

Hybride Metropolen

Olaf Kühne
Antje Schönwald

San Diego

Eigenlogiken, Widersprüche und
Hybriditäten in und von ‚America's
finest city‘



Springer VS

Hybride Metropolen

Herausgegeben von

O. Kühne, Freising, Deutschland

A. Schönwald, Saarbrücken, Deutschland

Weitere Bände in dieser Reihe
<http://www.springer.com/series/11749>

Die Metropolisierung der Welt hat in den vergangenen Jahrzehnten rasant zugenommen. Doch zugleich sind diese Metropolen immer weniger eindeutig fassbar geworden: Sie bilden weder städtebaulich noch sozial eine einheitlich fassbare Ganzheit, vielmehr zerfallen sie in unterschiedliche Quartiere, gebildet von Personen mit ungleicher Ausstattung an symbolischen Kapital und unterschiedlichster kultureller wie ethnischer Selbst- und Fremdzuschreibung, sie bilden Suburbien, die sich in die jeweiligen Umländer erstrecken, gliedern sich in unterschiedliche Subzentren oder entwickeln sich jenseits bekannter Zentralisierungstendenzen. Als ihr wesentliches Merkmal lässt sich also ihre Hybridität beschreiben. Mit der Reihe „Hybride Metropolen“ im Verlag Springer VS sollten die Aspekte der unterschiedlichen Entwicklungspfade von jeweils von spezifischen Hybriditäten geprägten Metropolen dargestellt werden. Auf diese Weise entsteht ein Überblick über die unterschiedlichen Metropolisierungs- und räumlichen Hybridisierungsprozesse in verschiedenen Teilen der Welt.

Herausgegeben von

Olaf Kühne
Hochschule Weihenstephan-Triesdorf
Freising
Deutschland

Antje Schönwald
Universität des Saarlandes
Saarbrücken

Olaf Kühne • Antje Schönwald

San Diego

Eigenlogiken, Widersprüche
und Hybriditäten in und von
,America's finest city'



Springer VS

Olaf Kühne
Hochschule Weihenstephan-Triesdorf
Freising
Deutschland

Antje Schönwald
Universität des Saarlandes
Saarbrücken
Deutschland

ISBN 978-3-658-01719-4
DOI 10.1007/978-3-658-01720-0

ISBN 978-3-658-01720-0 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Danksagung

Während der Recherchen, der Erhebungen und der Auswertungen im Rahmen dieser Studie sind wir von zahlreichen Personen unterstützt worden, denen wir hiermit unseren Dank aussprechen möchten.

Unsere Interview- und Gesprächspartner in San Diego und Tijuana sind uns sehr warmherzig begegnet und haben uns offen und ambitioniert von ihren Biographien, Erfahrungen und Erlebnissen im Grenzraum San Diego-Tijuana berichtet und uns nicht zuletzt auch ihre Zeit zur Verfügung gestellt. Ihnen gilt ein besonderer Dank.

Ohne die ortskundige Lidia Simms hätten wir gerade in Tijuana bestimmt einige interessante Stationen verpasst. Ihrer Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit uns gegenüber – obwohl sie uns zu dem Zeitpunkt kaum kannte – und ihre Begeisterung von Tijuana haben uns beeindruckt und inspiriert.

Corinna Jenal und Sibylle Berger haben uns durch ihre kritischen Lektorate große Unterstützung geleistet. Dafür bedanken wir uns herzlich! Sibylle Berger hat uns außerdem auch bei der Forschungsreise vor Ort in zahlreichen Diskussionen zu kritischen Reflexionen unserer Analysen angeregt.

Darüber hinaus sind wir gegenüber zahlreichen Kollegen zu Dank verpflichtet, die mit uns unsere Forschungen diskutierten und uns Anregungen gaben. Die Gemeinten fühlen sich angesprochen.

Den Freunden der Universität des Saarlandes e. V. danken wir für die freundliche finanzielle Unterstützung der Forschungsreise und damit ihr Vertrauen in unser Vorhaben.

Nicht zuletzt bedanken wir uns bei unseren Familien und Partnern für das Verständnis, das sie unserer Arbeit entgegenbringen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theoretische Zugänge: Landschaft, Biographische Methode, Postmoderne, Hybridität und Raumpastiche	7
2.1	Der Begriff Landschaft	7
2.1.1	Herkunft und Implikationen des Begriffs	8
2.1.2	Forschungsfeld Landschaft in der jüngeren Geschichte der deutschen Geographie	10
2.1.3	Konstruktivistische Landschaftsforschung	11
2.1.4	Ziel der aktuellen Landschaftsforschung	18
2.2	Biographische Landschaftsforschung	19
2.2.1	Die qualitative Methode der Biographieforschung	19
2.2.2	Biographische Interviews als Methode der Landschaftsforschung	22
2.3	Moderne und Postmoderne	25
2.4	Hybridisierungen	26
2.4.1	Geschichte des Konzepts	26
2.4.2	Aktuelle Entwicklungen	28
2.4.3	Kritik am Konzept der Hybridität	31
2.4.4	Hybridität als erkenntnisleitendes Konzept dieser Untersuchung	32
2.5	Raumpastiche	34
2.6	Konstruktivistische Landschaftsbiographie: Konzeptionelle Grundlagen der vorliegenden Arbeit	36

3	Allgemeine Einflüsse: Aspekte der die Biographie San Diegos beeinflussenden räumlichen Entwicklungen in den Vereinigten Staaten	39
3.1	Der ‚American Way of Life‘ als Grundlage eines spezifischen Verhältnisses von Gesellschaft und Raum	40
3.2	Die Suburbanisierung als Manifestation gesellschaftlicher Sehnsüchte und ökonomischer Logiken	44
3.2.1	Die Eigenlogiken der Suburbanisierung in der Moderne	45
3.2.2	Suburbanisierung und soziale Segregation	47
3.2.3	Die Eigenlogiken in den Stadtlandhybriden im Zuge der Postmodernisierung	50
4	Wesentliche Stationen der biographischen Entwicklungen von San Diego	55
4.1	Naturräumliche Voraussetzungen und Herausforderungen	55
4.2	San Diegos Weg von der spanischen Kolonialsiedlung bis zum Ort des touristischen Lebens	59
4.2.1	Siedlungsbemühungen in der Peripherie einer spanischen Kolonie	59
4.2.2	Das frühe Ringen um Urbanität: die mexikanische Ära und die ersten Schritte zu einer US-amerikanischen Stadt	65
4.2.3	Die Gewinnung von Kohle und Gold – vergebliche Versuche, durch Rohstoffgewinnung zu prosperieren	73
4.2.4	Die partielle Neuerfindung von San Diego im zweiten Versuch: Alonzo Erastus Hortons ‚New Town‘	76
4.2.5	Die literarische Inszenierung von Geschichte und die Mythologisierung Südkaliforniens: der Roman ‚Ramona‘	78
4.2.6	Das Ringen um Entwicklungschancen: die verzögerte Einbindung in das nationale Schienennetz und ihre Folgen für die Biographie der Stadt	83
4.2.7	Mediterrane Landschaftsstereotype, Wasser und Bodenspekulation: der Einfluss von Ed Fletcher und der ‚Cuyamaca Water Company‘ auf die Landschaftsentwicklung San Diegos	91
4.2.8	Die gebrochene Biographie eines heute besonderen Ortes: Point Loma	97
4.2.9	Das ‚Del Coronado‘: zum Zusammenhang von Landspekulation, Tourismus und Siedlungsentwicklung in San Diego	99

4.3	Natur in der Stadt: der Balboa Park, die Kalifornien-Panama Ausstellung und die Entwicklung von Mission Bay	102
4.4	Militär als Entwicklungsfaktor, Suburbanisierung, die Krise des Zentrums und seine Revitalisierung	111
4.4.1	San Diego und das Militär: Entwicklungen eines symbiotischen Verhältnisses	111
4.4.2	Die Anbindung an das nationale Verkehrsnetz jenseits der Eisenbahn: Straße und Flugzeug	116
4.4.3	Die Feinde der Hybridisierung: Von der Erosion des Images von Mexikanern, dem Ku Klux Klan in San Diego und der Bewegung der Minutemen	118
4.4.4	Biographische Aspekte der Bildungslandschaft: von den Scripps und ihrem Institut zur University of California, San Diego (UCSD)	120
4.4.5	Sich hybridisierende Biographien: San Diego und Tijuana	122
4.4.6	Die Diffusion, Rückeroberung und Diversifizierung von Urbanität: von der klassischen Suburbanisierung zur Revitalisierung in und rund um Downtown	129
4.4.7	Biographien des inneren Gürtels der Suburbanisierung: Tendenzen der Hybridisierung und Fragmentierung, der Ghettoisierung und Gentrifizierung	140
4.4.8	Die Ökonomie San Diegos: die Dominanz der öffentlichen Hand, die Folgen der NATFA und der wirtschaftliche Einfluss der Hispanos	152
4.4.9	Die territoriale Strukturierung des Stadtlandhybriden	156
4.4.10	Die andere Seite von ‚America’s finest city‘: die Spezifik der Governance in San Diego und die Krise der öffentlichen Finanzen	158
4.5	Pfade durch San Diego: von Gentrifizierung, Fragmentierung und Reurbanisierung	162
4.5.1	Market Street: Von Minderheiten in Golden Hill und der Gentrifizierung im West Village, über das restaurierte Gaslamp Quarter zum Seaport Village	163
4.5.2	Die 5th Avenue: Von Hillcrest, der Einflugschneise Banker’s Hill, zum Ausgehviertel Gaslamp Quarter	163
4.5.3	Die Emergenz der Urbanizing Former Suburbs (URFSURBS) in Südkalifornien	164
4.6	Materialisierungen von Hybridbildungen in dem metropolitanen Raum von San Diego und Tijuana	167

4.7	Die biographische Anbindungen und Selbstbeschreibungen von San Diego	169
5	Die mediale Erzeugung gesellschaftlicher Landschaft: San Diego im Film und in Internetvideos	175
5.1	Mediale Raumkonstruktionen – einführende Bemerkungen	175
5.2	Landschaft in filmischer Repräsentanz	176
5.3	San Diego in Film und Fernsehen	179
5.4	Die Konstruktion San Diegos und Tijuanas in Internetvideos	181
5.4.1	Die Grunddaten der Videoanalyse	182
5.4.2	Thematische Fixierungen und räumliche Verortungen ...	184
5.4.3	Die Konstruktion San Diegos und Tijuanas in Reiseführervideos	190
5.4.4	Videoanalyse im Kontext: zwischen wissenschaftlichen Raumkonstruktionen, physischen Raumproduktionen und der Sehnsucht nach ‚Authentizität‘	190
5.4.5	Internetvideos und die Erzeugung von Hybridität	197
6	Chicano-Park: Biographie und Symbolik eines besonderen Ortes hybrider Kultur	203
7	Hybride Biographien in der Biographie des hybriden San Diego	209
7.1	Methodische Vorbemerkungen	209
7.2	Biographien der Interviewpartner	212
7.3	Besondere Biographien: Zwei Bürgermeister, zwei Gründer, ein Musiker und ein Heiliger	235
7.4	Soziale Konstruktion San Diegos am Beispiel besonderer Orte ...	241
7.4.1	Landschaftliche Bezüge	241
7.4.2	Barrio Logan mit Chicano Park	243
7.4.3	Balboa Park	249
7.4.4	Downtown mit Gaslamp Quarter	252
7.4.5	Friendship Park	253
7.4.6	Die soziale Konstruktion Tijuanas	256
7.4.7	Vorstellung und Image von San Diego, den Vereinigten Staaten von Amerika und besonderen Orten	263
7.4.8	Vorstellung und Image von Tijuana, Mexiko und besonderen Orten	266
7.4.9	Soziale Konstruktion der Grenze	269
7.4.10	Benchmarking	271

7.4.11	Gegenseitige Beeinflussung und Hybridisierungen	274
7.4.12	Interpretation der Chicano-Kultur	280
7.4.13	Analyse der in den teilnehmenden Beobachtungen und ero-epischen Gesprächen beobachteten (landschaftlichen) Hybridität und biographischen Konstruktion	287
7.5	Reflektionen zu Hybridisierungen in San Diego und Umgebung ...	299
8	San Diego – Biographien der Hybridität und der Pastiche	305
Anhang		313
Literatur		327

Die Biographie von San Diego ist – abgesehen von dem vorkolonialen Erbe – gekennzeichnet von spanischen, mexikanischen und US-amerikanischen Einflüssen, die voneinander abgegrenzt und ignoriert, in ihrer Verschiedenheit konstruiert und problematisiert, zuletzt aber auch toleriert und als Hybridisierung akzeptiert oder auch als Bereicherung verstanden werden. Die Biographie San Diegos lässt sich somit auch als eine Geschichte der Diversifizierung und der Auseinandersetzung mit dieser Diversifizierung lesen (vgl. Ford 2005). Diese Einflüsse auf das, was als ‚San Diego‘ bekannt ist, haben dabei zahlreiche materielle Manifestationen erzeugt, deren symbolische Konnotationen sowohl zeitlich wie auch sozial und kulturell unterschiedlich erfolgen. Die Lage San Diegos unmittelbar an der Grenze der Vereinigten Staaten zu Mexiko hat neben kulturellen und sozialen auch ökonomische Spezifika hervorgebracht, die ebenfalls in einer besonders intensiven Auseinandersetzung mit der Konstruktion von Identitäten münden (Mungaray-Moctezuma et al. 2007). Ein wesentliches Merkmal der in San Diego zu beobachtenden Hybridisierungen liegt – Dear und Burridge (2005) zufolge – in ihrer Entstehung in informellen und spontanen Praktiken, jenseits von Planung, offizieller Steuerung oder Autorisierung. Dabei haben sich neuartige Handlungs- und Gefühlsräume konstituiert (Zürn 2000), deren Logiken die modernen Konzepte nationalstaatlicher Containerräume zumindest ergänzen.

Der besondere Entwicklungspfad von San Diego hat dazu geführt, dass „nur sehr wenige traditionelle Verallgemeinerungen oder Modelle zur Stadtstruktur für San Diego hilfreich sind“ (Ford 2005, S. 2). So umfasst das Gebiet, das mit dem Namen San Diego bezeichnet ist, Strände, Gebirgsabschnitte, Verebnungen, Indianerreservate, Wohnwagensiedlungen in der Wüste, städtische Barrios (im kalifornischen Sprachgebrauch wird darunter ein Siedlungsteil primär hispanischer Einwohner, mit der Tendenz zu höheren Kriminalitätsraten, verstanden), Strand Resorts, Lofts in der Innenstadt, Grenzsiedlungen, Hafenanlagen, Militäreinrichtungen, eine boomende Waterfront, einen nahezu im Stadtzentrum gelegenen Flug-

hafen und vieles mehr. San Diego umfasst – so Ford (2005, S. 2) weiter – „funktional, wenn nicht sogar offiziell, die Stadt Tijuana, Mexiko“¹. Ob und inwiefern diese Lesart dem Siedlungsgefüge an der Grenze von Ober- und Niederkalifornien als hegemonial zu beschreiben ist, oder ob und inwiefern alternative Deutungsmuster zum Verhältnis San Diego/Tijuana zu entwickeln sind, wird ein wesentlicher Teil dieser Abhandlung sein. Die binationale Metropolregion San Diego/Tijuana gehört dabei durch Zuzug zu den am schnellsten an Bevölkerung wachsenden Regionen der Erde. Auch künftig wird von einem bedeutenden Wachstum ausgegangen: Es wird prognostiziert, dass sich die Bevölkerungszahl von gegenwärtig mehr als vier Millionen Einwohnern bis in das Jahr 2030 etwa verdoppeln wird, wobei ein Großteil des Wachstums auf der mexikanischen Seite der Metropolregion verortet wird (OUSSICSUSD 2003; vgl. auch Herzog 2003). Dennoch wird Tijuana – wie zahlreiche andere Grenzstädte Mexikos zu den Vereinigten Staaten auch – mit unterschiedlichen Images belegt: Es wird zum einen als touristische Attraktion, als Ziel für Kurzzeittrips, angesehen, zum anderen herrscht das Stereotyp vor, es handele sich (noch immer) um einen kleinen Grenzort, nicht um eine bedeutende Stadt oder (Teil)Metropole (siehe hierzu schon Arreola und Curtis 1993). Darüber hinaus wird Tijuana zur Projektionsfläche für die Angst vor dem kriminellen Fremden (z. B. Kühne 2012).

Eine besondere Bedeutung für die Entwicklung von San Diego hat das rekursive Verhältnis zwischen den Materialitäten und ihren gesellschaftlichen Konstruktionen. So seien die produzierten Images – Erie et al. (2011, S. 3) zu Folge – darum zentriert „San Diego als sonniges Paradies an der Küste zu imaginieren“ und gipfeln in der Selbstbeschreibung – und -inszenierung – als ‚America’s finest city‘, frei von urbanem Chaos, Umweltbelastungen, Klassen- und Rassenkonflikten und schweren Erdbeben (Miller 2003). Diese Images sind einerseits lose an die materiellen Strukturen von San Diego gekoppelt, andererseits wiederum führten und führen sie zur Revision materieller Strukturen. Gegenwärtige Images von einem mediterranen, insbesondere durch spanisches Erbe geprägten Raum, einem irdischen Paradies (insbesondere für Surfer und Pensionäre), einem Raum der Akzeptanz gegenüber hispanischer Kultur, einer Affirmation von Strandleben, kurz einem Ort, der durch angenehmes Leben geprägt ist, haben sich in die Agenda lokaler

¹ Mit wörtlichen Zitaten wurde im vorliegenden Buch folgendermaßen verfahren: Nicht-deutschsprachige Zitate wurden der allgemeinen Verständlichkeit halber durch uns übersetzt, Zitate in alter Rechtschreibung an die neue angepasst und Fehler in Rechtschreibung und Grammatik beseitigt. Ebenso wurden nicht-deutschsprachige Interviewtranskriptpassagen von uns übersetzt, jedoch wurden in diesen Fällen Grammatik-, Ausdruck- oder Satzbaufehler nicht korrigiert, da sie häufig auf Satzabbrüche, Gedankensprünge u. ä. verweisen, was wiederum in vielen Fällen inhaltlich interessant war.

Politik, Standortvermarktung und dem Habitus der San Dieganer² selbst festgesetzt und finden sich im physischen Raum eingeschrieben (Abb. 1.1). Diese Images haben sich im Laufe der vergangenen 150 Jahren entwickelt, zuvor war die Region von San Diego ein Irgendwo an einer Küste in semiaridem Klima, dem keine wie auch immer gestalteten besonderen und positiven Attribuierungen zu teil wurden (vgl. Starr 1986; O'Brien 2004; Ford 2005).

Ein wesentlicher Einflussfaktor auf die Entwicklung von San Diego ist der Bezug zu Los Angeles, das als Benchmark, als Konkurrent, als Ressource und als Gegenstand der Abgrenzung einen wesentlichen Einfluss auf das Selbstverständnis der Einwohner und der Akteure in Politik und Wirtschaft aufweist und in „dessen Schatten San Diego bis heute steht“ (Pryde 2004a, S. 1). So gehört es zum Selbstverständnis in San Diego, nicht Teil des Stadt-Land-Hybriden (Kühne 2012) von Los Angeles zu sein, sondern als eigenständige Metropolregion sozial anerkannt zu werden (Pryde 2004a). Dabei steht San Diego – obwohl zweiteinwohnerstärkste Stadt Kaliforniens und achteinwohnerstärkste der Vereinigten Staaten von Amerika – nicht so sehr im Fokus des wissenschaftlichen Interesses wie Los Angeles als ‚Prototyp der postmodernen Stadt‘ (z. B. Garreau 1991; Soja und Scott 1998, 2006; Dear und Flusty 2002a; Erie 2002; Reid 2003; Lake 2005; Hall 2006; Kotkin 2006; Laux und Thieme 2008; Culver 2010; zuletzt Kühne 2012). Dennoch ist in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten ein durchaus umfangreiches Schrifttum zu den Entwicklungen in und um San Diego entstanden. Dieses Schrifttum reicht von nahezu landeskundlichen Aufnahmen, wie dem von Pryde im Jahre 2004 in vierter und überarbeiteter Fassung herausgegebene Band ‚San Diego – an Introduction to the Region‘, über das von der sehr aktiven ‚San Diego Historical Society‘ herausgegebene, jährlich in vier Heften erscheinende ‚Journal of San Diego History‘, welches sich nicht allein mit historischen, sondern durchaus auch mit aktuellen Entwicklungen im Süden Kaliforniens befasst. Zudem finden sich Werke, die die Stadtentwicklung aus historischer Sicht (Engstrand 2005; Baker 2007), und den Urbanisierungs- und Posturbanisierungsprozess (wie Ford 2005) aus der Perspektive der aktuellen Stadtforschung betrachten. Darüber hinaus wurden Werke publiziert, die sich kritisch mit der Selbstimaginierung von San Diego als ‚America's finest City‘ auseinandersetzen, wie Erie et al. (2011) oder das von Davis et al. (2003) herausgegebene Buch ‚Under the Perfect Sun‘. In deutschsprachigen Veröffentlichungen über San Diego dominieren die Betrachtungen des metropolitanen Grenzraums San Diego/Tijuana (wie schon bei Zsilinsar 1972, später bei Alscher 2001; Cruz 2007; Cooper 2010).

² Im Folgenden werden die Bewohner San Diegos als San Dieganer und die Bewohner Tijuanas als Tijuansen bezeichnet.

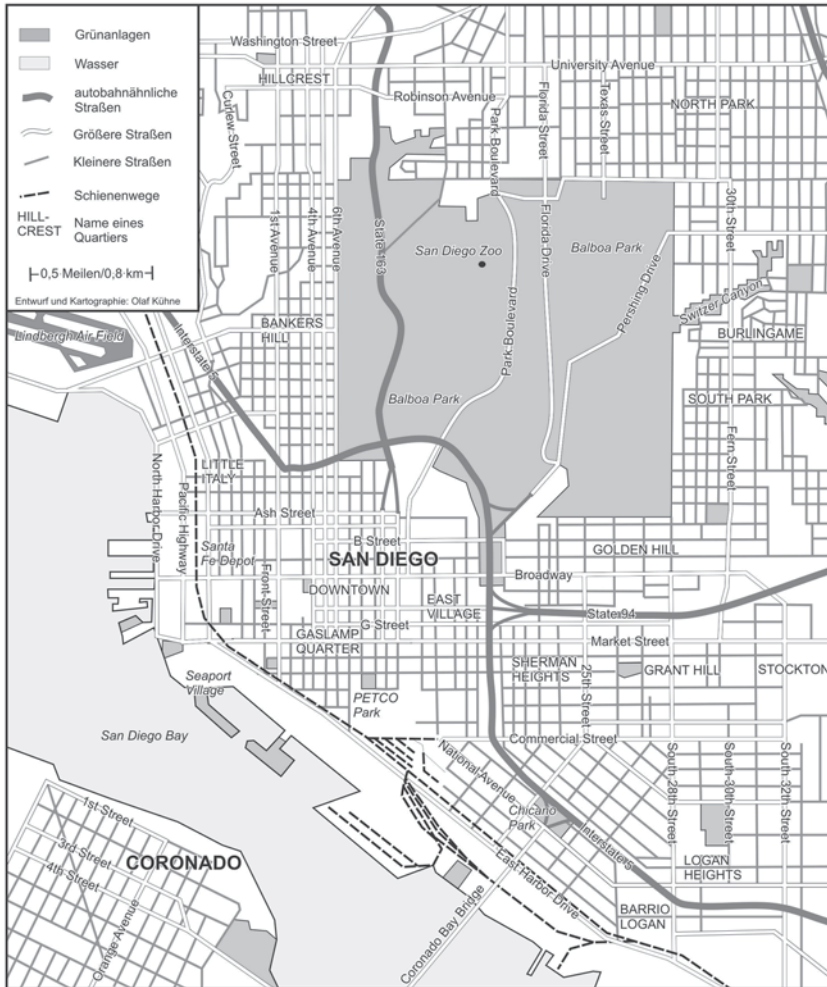


Abb. 1.1 Die zentralen Stadtteile von San Diego (mit dem Norden von Coronado) in kartographischer Darstellung. Eine gewisse flächenmäßige Dominanz entwickelt der Balboa Park im Nordosten der Downtown, eine räumliche Manifestation des historisch entwickelten Selbstverständnisses von San Diego, wesentlich bestimmt durch die Panama-Kalifornien Ausstellung 1915 (siehe Abschn. 4.3)

Aus der spanischsprachigen Forschung erlangte insbesondere García Canclín's Werk ‚Culturas híbridas. Estrategias para entrar y salir de la modernidad‘ (Erstauflage 1990) internationale Bekanntheit. Besonders diskutiert wurde García Can-

clinis Beschreibung Tijuanas als Laboratorium der Postmoderne, die er jedoch zwischenzeitlich aufgrund neuerer Entwicklungen der Region relativiert hat (vgl. Abschn. 4.4.5). Als Laboratorium für Identitätsstudien bezeichnet García (1993) das Grenzgebiet. Als weiterer häufig rezipierter spanischsprachiger Autor, der sich mit der Region San Diego-Tijuana befasst, kann Tito Alegría genannt werden, der sich insbesondere mit den Strukturen der Grenzregion San Diego-Tijuana befasste. Das in Tijuana ansässige Forschungsinstitut ‚Colegio de la Frontera Norte‘ publiziert zu verschiedensten Fragen der mexikanischen Grenzregion, häufig fokussieren sich die Wissenschaftler dabei auf migrationswissenschaftliche Fragestellungen. Berumens Monographie ‚Tijuana la horrible. Entre la historia y el mito‘ (2003) hingegen ist eine umfassende Darstellung der Geschichte Tijuanas, die auch den Wandel der Stereotype der Stadt anschaulich beschreibt und dabei auch immer wieder Bezug zu den Einflüssen der USA und auch der Nachbarstadt San Diego auf Tijuana herstellt. Spanischsprachige wissenschaftliche Literatur zu San Diego, ohne oder mit geringem Bezug zu Tijuana, thematisiert zumeist die Chicano-Bewegung in den USA und insbesondere in San Diego (z. B. Griswold del Castillo 2007; García Gossio 2008).

Weder in der angelsächsischen noch in der deutsch- oder auch spanischsprachigen Forschung wurden bislang die Hybridisierungstendenzen der Region um San Diego und Tijuana aus Perspektive einer konstruktivistisch orientierten und biographisch ausgerichteten Forschung betrachtet, die sowohl Aspekte der Stadtgeschichte als auch subjektive Sichtweisen auf die räumliche Entwicklung erhebt und miteinander in Beziehung setzt. Eine solche Untersuchung erfolgt in dieser Abhandlung. Dabei werden zunächst einige, für die weiteren Ausführungen wesentliche theoretische Grundlagen, wie Landschaft, Hybridität und Postmoderne, aber auch die Biographische Methode und das Konzept der Raumpastiches, erläutert (Kap. 2). Im Anschluss daran erfolgt eine Betrachtung allgemeiner Einflüsse, insbesondere der Logiken US-amerikanischer Raumentwicklungen, die sich auch in der Entwicklung San Diegos niederschlagen (Kap. 3). Die Biographie San Diegos wird dann in Kap. 4 hinsichtlich allgemeiner und spezifischer Entwicklungsmuster genauer untersucht. Eine besondere Beachtung findet dabei die physisch-räumliche Einschreibung sozialer Prozesse. Kapitel 5 befasst sich mit der medialen Inszenierung von San Diego. Ein besonderes Augenmerk wird dabei Internetvideos zuteil. Mit dem Chicano-Park wird in Kap. 6 ein Ort untersucht, dem eine besondere symbolische Bedeutung im Kontext der Entwicklung von Hybridkulturen zugeschrieben wird. Das Thema Hybridität bestimmt auch den Inhalt von Kap. 7: Hier werden Biographien von Menschen im Kontext gesellschaftlicher Hybridisierung in ihrer landschaftlichen Kontextualisierung untersucht. Im abschließenden Kap. 8 ziehen wir ein Fazit hinsichtlich der biographischen Entwicklungen von und in San Diego, wobei Hybridisierungstendenzen eine zentrale Bedeutung zukommt.

Theoretische Zugänge: Landschaft, Biographische Methode, Postmoderne, Hybridität und Raumpastiche

2

2.1 Der Begriff Landschaft

Der Begriff der Landschaft ist – so Hard (1969) – mit einem großen ‚semantischen Hof‘ versehen. Dieser reicht – im deutschen Sprachraum – von Natürlichkeit über Ländlichkeit, heimatlichen Konnotationen und einem ästhetischen Zugang bis hin zu einer erwarteten Anordnung von ebenso erwartbaren Objekten (unter vielen: Hard 1970; Kühne 2006; Hokema 2012). Doch unterliegen räumliche Zusammenschauen, die im deutschen Sprachraum als ‚Landschaft‘ bezeichnet werden, differenzierten sozialen und insbesondere kulturellen Einflüssen. Selbst das angelsächsische *landscape* verfügt über einen ‚semantischen Hof‘, der andere Schwerpunkte aufweist, als das deutsche ‚Landschaft‘ (z. B. Drexler 2010, 2013). Im Zuge des internationalen wissenschaftlichen Austausches wurde das Wort zu einem Terminus Technicus, der teilweise nur lose mit lebensweltlichen, ästhetisierten räumlichen Konstrukten gekoppelt war. Gerade im Kontext einer Forschung, die sich mit der lebensweltlichen Konstruktion, aber auch der fachlichen Konstruktion von Landschaft im interkulturellen Kontext, befasst, wie Forscherin und Forscher mit deutschsprachiger Landschaftssozialisation im Kontext US-amerikanischer Landschaftsvorstellungen, erscheint eine kurze Reflexion der jeweiligen Landschaftskonzepte für die Nachvollziehbarkeit sowohl physisch-räumlicher Entwicklungen wie auch (vielfach normativer) Vorstellungen von Landschaft wesentlich.

2.1.1 Herkunft und Implikationen des Begriffs

Das Wort *Lantscaf* wurde im germanischen Sprachraum erstmals im 9. Jahrhundert nachgewiesen (Gruenter 1975).¹ Während in der Antike der Begriff des *locus amoenus* (lat.: lieblicher Ort) „zur Beschreibung einer als angenehm empfundenen Landschaft diente“ (Seifert und Fischer 2012, S. 317), so implizierte der Begriff Landschaft im Mittelalter in erster Linie eine territoriale Einheit und Rechtseinheit „ohne naturräumliche Qualitäten“ (Schenk 2012, S. 24). Der Landschaftsbegriff bezog sich dabei nicht auf eine staatliche Ebene, sondern wurde kleinräumiger gedacht, das, insbesondere ab dem 19. Jahrhundert, verbreitete Landschaftsverständnis „beschwor eine vormoderne Rechtseinheit und Kontinuität von Territorium und Bevölkerung in unveränderlichen, gleichsam natürlichen Räumen“ (Schenk 2013, S. 25). Seit der frühen Neuzeit setzte sich verstärkt ein ästhetisches Verständnis von Landschaft durch: „Der klassische bürgerliche Landschaftsbegriff zementiert eine ästhetische Kategorie, die sich im Zeitalter der Romantik mit dem emotionalen Erlebnis verbindet“ (Seifert und Fischer 2012, S. 318). Eine besondere Bedeutung für Assoziationen mit dem Landschaftsbegriff kommt der Landschaftsmalerei zu. Im 16. und 17. Jahrhundert bildet diese „eine der Hauptgattungen der Malerei“ (Schenk 2013, S. 26). Ihr gewaltiger Einfluss auf die Wahrnehmung und Anschauung von Landschaft gilt heute als unbestritten. So bewirkte sie maßgeblich, dass Landschaft als kleiner, überschaubarer Ausschnitt räumlicher Einheiten galt und in Teilen bis heute gilt (vgl. Kühne 2013; Schenk 2013). Die Landschaftsmalerei nimmt somit eine aktive Rolle in der Entwicklung der Landschaftswahrnehmung ein, denn die Komposition konkreter idealisierter Raumausschnitte zu einem Landschaftsgemälde „schuf[en] gemaltes Land“ (Kühne 2013, S. 42, in Bezug auf Olwig). Landschaft entsteht folglich „erst durch die Nachahmung der Kunst eines spezifischen, nämlich sozial konditionierten Blickes auf die Natur“ (Schenk 2013, S. 27).

Bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde der Begriff Landschaft überwiegend für die Malerei gebraucht, erst im 19. Jahrhundert erreichte der Terminus die Alltagssprache, zunächst insbesondere der gebildeten Schichten (Schenk 2013, S. 27). In der Alltagssprache des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff der Landschaft insbesondere im Kontext einer Idealisierung des Ländlichen und damit als Opposition zum Städtischen verwandt (Schenk 2013, S. 27), ein Hinweis auf eine ausgeprägt Kultur-Natur-Dichotomie, die heute – zumindest im sozialkonstruktivistischen

¹ Die etymologische Bedeutung des Begriffs Landschaft ist bei Schenk (2013) ausführlich dargestellt.

Landschaftsdiskurs, der in dieser Arbeit vertreten wird – weitestgehend überholt gilt.

Im angelsächsischen Sprachraum verlief die Entwicklung des ‚semantischen Hofes‘ von *landscape* mit unterschiedlichen Schwerpunkten als bei dem deutschen ‚Landschaft‘, doch auch im angelsächsischen Sprachraum entwickelten sich dies- und jenseits des Atlantischen Ozeans unterschiedliche Bedeutungen. Im Englischen sind – im Gegensatz zum deutschen ‚Landschaft‘ – die Bedeutungen von *land* und *country* von jener der *landscape* geschieden. Im Vergleich zum deutschen Sprachraum, mit den bis ins Mittelalter reichenden sachbezogenen Verständnissen, ist *landscape* (ähnlich dem französischen *paysage*) erst zum Ende des 16. Jahrhunderts entstanden, eine intensive emotionale heimatliche Aufladung, wie das deutsche ‚Landschaft‘, erfuhr *landscape* nie (Drexler 2009, 2013). Bereits im 17. Jahrhundert wurde im englischen Sprachverständnis unter *landscape* ein bewusst nach ästhetischen Kriterien (der adeligen Großgrundbesitzer) gestalteter Raum verstanden. Dieses Verständnis konnte sich in Deutschland nur teilweise im höfischen Kontext (und noch weniger in den Niederlanden) durchsetzen. Eine politische symbolische Bedeutung entstand im England des 17. Jahrhunderts in der Auseinandersetzung um *Court* und *County* (Olwig 1996; Drexler 2010; Trepl 2012). Die *County*-Partei, gebildet zumeist aus Landadeligen, verfolgte das Interesse des Erhalts des germanischen bzw. keltischen Gewohnheitsrechtes (und damit der eigenen Macht). Die *Court*-Partei hingegen, insbesondere das Könighaus und die Adligen des Hofes, waren um die Durchsetzung des auf Vernunft gegründeten römischen Rechts bemüht, um so einen absolutistischen und zentralisierten Staat durchzusetzen. Dieser Konflikt wurde mit landschaftlichen Symbolen ausgetragen, denn zu einem wichtigen Medium der Auseinandersetzung wurden Gemälde, aber auch Bühnenbilder. Während die *County*-Partei niederländische Motive in Gemälden und Bühnenbildern favorisierte, in deren Mittelpunkt das tägliche Leben von Menschen in dem von ihnen – gewohnheitsrechtlich – geprägten Raum stand, bevorzugte die *Court*-Partei italienische oder spanische Motive: „Dargestellt sind schöne Formen, etwa des Geländes und der Bauwerke, und die Symbolik bezieht sich nicht auf das althergebrachte Leben, sondern dessen vernünftige Umgestaltung. Diese erfordert zentrale Leitung“ (Trepl 2012, S. 164).

Auf diesen Grundlagen entwickelte sich das amerikanische Verständnis von *landscape* in Auseinandersetzung mit den vorgefundenen materiellen räumlichen Strukturen: Landschaft wurde als kultivierter Raum in Abgrenzung zu angsteinflößender Wildnis, weniger in Abgrenzung zu Stadt, konstruiert (vgl. Tuan 1979a; Cronon 1996; Keck 2006). Unter dem Einfluss insbesondere englischer landschaftlicher Sollvorstellungen wurden die physischen Räume in Virginia und Neuengland zunächst als „pittoreskes Spektakel“ (Clarke 1993, S. 9) gestaltet. Die

romantische Zuwendung zu Landschaft vollzog sich insbesondere im Kontext der Hudson River School, deren Bilder „detailreiche Landschaften mit moralischen Themen verband“ (Campbell 2000, S. 63) und „Amerika als möglichen Garten Eden“ präsentierten (Campbell 2000, S. 63). Doch statt wie im deutschsprachigen Raum ‚Kulturlandschaften‘ heimatlich-moralisch aufzuladen, vollzog sich hier eine romantische Ästhetisierung von Wildnis im Modus der Erhabenheit. Nicht allein Wäldern, Sümpfen, Gebirgen und Küsten, auch Wüsten, Vulkanen, Steppen und Halbwüsten wurde so eine gesteigerte Wertschätzung zuteil (Clarke 1993). Wildnis wurde damit zum positiv besetzten Symbol der „idealisierten amerikanischen Werte von Unabhängigkeit, Selbstverantwortung und Aufrichtigkeit“ (Pregill und Volkman 1999, S. 436) und mit dem Glaube an die Auserwähltheit der Amerikaner durch die Darstellung gigantischer „Naturschönheiten, vom Mammutbaum bis zum Canyon, unterstützt“ (Spanier 2008, S. 278). Mit dem Einfluss von Carl Otto Sauer auf die US-amerikanische Landschaftsforschung – insbesondere die Berkeley-Schule – wurden lebensweltlich und künstlerisch geprägte Landschaftsverständnisse durch ein in der deutschsprachigen Geographie entwickeltes Konzept von Landschaft als definierbarer physisch-materieller Raum in der Fachwelt zumindest ergänzt, vielfach sogar dominiert. Dieses Verständnis von Landschaft fand weltweit in den landschaftsbezogenen Wissenschaften Verbreitung. Doch blieb der ‚internationale Terminus‘ weniger durch Kategorien wie Heimat und Kultur-Natureinheit geprägt, wie sie normativ lange Zeit den deutschsprachigen fachlichen Diskurs beherrschten, und die stärker ästhetischen Wurzeln von *landscape* erleichterten – im Vergleich zur deutschsprachigen Landschaftsforschung – die Hinwendung zu konstruktivistischen Vorstellungen von Landschaft, wie sie schon bei der Untersuchung ‚*The Making of the English Landscape*‘ von W. G. Hoskins (2006[1956]) angedeutet, zu finden sind (vgl. Cosgrove 1988, 1990; Duncan 1990; Pred und Watts 1992; Daniels 1999; Kühne 2013).

2.1.2 Forschungsfeld Landschaft in der jüngeren Geschichte der deutschen Geographie

In der jüngeren Geschichte der deutschen Geographie weist das Forschungsfeld ‚Landschaft‘ eine äußerst wechselhafte Geschichte auf. Der Kieler Geographen-tag im Jahr 1969 markiert in dieser Debatte einen Wendepunkt: Dort wurde die geographische Landschaftsforschung als überwiegend deskriptiv, essentialistisch, empirisch nicht belegbar und methodologisch kaum begründbar kritisiert. Ebenfalls kritisiert wurde die der geographischen Landschaftsforschung bis dahin zu Grunde liegende Annahme, die Welt sei ein „wohlgeordnete[s] Mosaik von räum-

lich segmentierten natürlichen und gesellschaftlichen Einheiten“ (Blotevogel 1996, S. 13), das „sowohl die immer wichtiger werdenden räumlichen Verflechtungszusammenhänge wie auch die Konflikthaftigkeit von Raumbildungen strukturell ausklammert“ (Blotevogel 1996, S. 13). Der Landschaftsbegriff wurde zum „Synonym für Un- und Vorwissenschaftlichkeit, Theoriedefizite, geringe Problemorientierung und gesellschaftliche Irrelevanz“ (Schenk 2013, S. 30). Im Anschluss an diesen Bruch des Jahres 1969 veränderte sich die deutsche geographische Forschung derart, dass sie das Thema Landschaft durch eine paradigmatische Ausrichtung auf neopositivistische, empiristische Ansätze ersetzte und es in dieser Folge in weiten Teilen des „mainstreams in der Anthropogeographie wenig karrierefördernd war, von Landschaft zu sprechen“ (Schenk 2006, S. 17). In der physischen Geographie hingegen blieb der Terminus Landschaft präsent und entwickelte sich dort in Verbindung mit ökosystemischen Ansätzen zu einer Geo- bzw. Landschaftsökologie (Kühne 2013, S. 134). Die in den 1990er-Jahren einsetzende verstärkte Hinwendung zu konstruktivistischen Ansätzen in der Anthropogeographie führte dazu, dass die Landschaftsforschung, die Landschaft als individuelles und soziales Konstrukt versteht und auch in der Anthropogeographie wieder anschlussfähig wurde. Die sozialkonstruktivistische Landschaftstheorie nach Kühne (2008, 2012, 2013) sowie die Arbeiten von Leibenath und Gailing (2012), Wojtkiewicz und Heiland (2012), Micheel (2012) und Leibenath und Otto (2012) können hierfür als Beispiele genannt werden. Im wissenschaftlichen Kontext des angelsächsischen Sprachraums hat der Begriff *landscape* keine solche Desavouierung erlebt und fand – auch bei Konkurrenz der Begriffe *region* und *area* – eine stete Verwendung.

2.1.3 Konstruktivistische Landschaftsforschung

Durch den Paradigmenwechsel in der Anthropogeographie im Allgemeinen und damit auch in der Landschaftsforschung, im Zuge dessen Raum als vom Menschen gemacht anerkannt wurde (Werlen 1987), gewannen verstärkt auch qualitative Methoden an Bedeutung in der Forschung (Rothfuß und Dörfler 2013). Jedoch, so Rothfuß und Dörfler (2013, S. 8), ist die Anthropogeographie bislang für den Paradigmenwechsel zu den qualitativen Methoden „weder bekannt, noch als besonders prädestiniert zu bezeichnen“. Grund hierfür ist unter anderem auch, dass die in der anthropogeographischen Forschung angewandten qualitativen Methoden, insbesondere wegen der Abneigung der Kritischen Geographie, „Raum zur Erklärung sozialer Zusammenhänge – und sei es relational – heranzuziehen“, bislang „nicht explizit auf räumliche Erkenntnisinteressen abzielt[e]“ (Rothfuß und Dörfler 2013, S. 12).

Die einführende Betrachtung zeigt, dass der Begriff Landschaft äußerst vieldeutig ist. Sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis werden zahlreiche verschiedene Bedeutungen mit Landschaft verknüpft, ein einheitliches Verständnis oder gar eine einheitlich genutzte Definition von Landschaft ist nicht gegeben. Hards (1969) Beschreibung des ‚semantischen Hofs‘ von Landschaft belegt diese Vieldeutigkeit und Wandelbarkeit: Demnach verändert sich das Signifikat des Begriffs je nach Kontext und Zeit, es reicht von der Bedeutung der räumlichen Zusammenschau von sozialen Normen und Gebräuchen über physisches Substrat für Heimat bis hin zur Bedeutung von Ökosystem. *Die Landschaft gibt es nicht*, aufgrund der Vielzahl der individuellen und sozialen Landschaftskonstrukte erscheint deshalb die Verwendung des Plurals treffender.

In der aktuellen Landschaftsforschung lassen sich darüber hinaus fünf verschiedene Typen von Wirklichkeitsverständnissen unterscheiden (Kühne 2013, S. 130–133):

1. Der positivistische Landschaftsbegriff

Vertreter dieses Wirklichkeitsverständnisses, zumeist aus der naturwissenschaftlichen Landschaftsforschung, untersuchen Landschaft als einen vom Betrachter unabhängigen physischen Gegenstand, der sich mit empirischen Methoden beschreiben lässt. Diesem Verständnis liegt die Vorstellung zu Grunde, Landschaft sei Teil eines Raumcontainers. In diesem Raum, so die Überzeugung, herrscht eine relationale Ordnung, alles lässt sich genau verorten und voneinander abgrenzen.

2. Der essentialistische Landschaftsbegriff

Die essentialistische Landschaftsforschung betrachtet Landschaft als ‚Ganzheit‘, der ein ‚selbstständiges Eigenwesen‘ innewohnt. Das heißt, Landschaft besteht diesem Verständnis zu Folge aus Eigenschaften von Dingen, die zum Wesen von Landschaft gehören und Eigenschaften von Dingen, die nur zufällig dort zu finden sind (Albert 2005). Dementsprechend wird Landschaft eine eigenständige Realität mit eigenen Werten zugesprochen.

3. Das gemäßigt-sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnis

Auch in diesem Landschaftsverständnis ist das Physisch-Materielle im Zentrum der Landschaftsanalyse, jedoch werden im Dualismus dazu parallel die unterschiedlichen Konstruktionen von Landschaft untersucht.

4. Das nominalistisch-sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnis

Im Gegensatz zu den drei erstgenannten Landschaftsverständnissen, gilt im nominalistisch-sozialkonstruktivistischen Landschaftsverständnis die Ebene der sozialen Konstruktion von Landschaft als konstitutiv. Dieses Wirklichkeitsverständnis distanziert sich von der Annahme, Landschaft sei ein gegebenes

physisches Objekt. Physisch-materielle Objekte werden diesem Verständnis zu Folge erst durch den Betrachter, der die vorhandenen sozialen Konstruktionen verinnerlicht hat, zu Landschaft. Ohne diese soziale Konstruktion sind den Objekten kein Eigenwert und kein innerer Zusammenhang gegeben. Die Idee der empirischen Erschließbarkeit von Landschaft wird in diesem Verständnis abgelehnt.

5. Das radikal-konstruktivistische Landschaftsverständnis

Der radikale Konstruktivismus versteht Landschaft als Ergebnis sozialer Kommunikation. Physisch-materiellen Objekten wird lediglich die Bedeutung der Kommunikationsmedien zugeschrieben.

Während insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus eine Verknüpfung der „geistig-mentale[n] Ausprägung des Menschen von den jeweiligen naturräumlichen Gegebenheiten des Lebensstandorts“ (z. B. in der „Blut und Boden“-Ideologie, Seifert 2011, S. 92) nahegelegt wurde, und die Wissenschaft sich an der Verbreitung dieser Idee sogar in weiten Teilen beteiligte, wenden sich die Raum- und Landschaftswissenschaften heute von dieser Idee ab, indem das Verhältnis zwischen Gesellschaft bzw. Individuen und physischem Raum vielmehr als rekursiver Prozess erkannt und dargestellt wird. Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive (Wirklichkeitsverständnis 4) ist eine Unterteilung in vier Landschaftsdimensionen möglich (Kühne 2008, 2013):

1. Die gesellschaftliche Landschaft

Die gesellschaftliche Landschaft ist das gesellschaftliche Verständnis von dem, was Landschaft ist und was mit ihr konnotiert wird. In diesem Sinn ist die gesellschaftliche Landschaft Teil des gesellschaftlichen Wissensvorrats. Dieser ist jedoch eng mit dem individuellen Wissensvorrat verknüpft, weshalb die gesellschaftliche Landschaft und die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft gegenseitig voneinander abhängig sind.

Neben der kognitiven Ebene ist auch die emotionale Ebene stark in der Dimension der gesellschaftlichen Landschaft vertreten: Es bestehen regelrechte gesellschaftliche „Gefühlskonventionen“ (Hasse 2000, S. 117), die regeln, welche Emotionen soziale Anerkennung generieren und welche möglicherweise sogar für einen Entzug dieser sorgen. Objekte, die in dieser Dimension zu Symbolen der Emotion werden, sind auch von Einflüssen wie Alter und räumlichem und kulturellem Kontext abhängig: So ist es beispielsweise im Ruhrgebiet eher wahrscheinlich, dass eine Bergehalde zu einem emotional besetzten Symbol wird, als in einem anderen Teil Deutschlands. Dementsprechend ist die Konstruktion

der gesellschaftlichen Landschaft abhängig von bestimmten Faktoren wie Alter, Bildung, Herkunft u. a.

2. Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft

Die Dimension der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft ist komplementär zu der Dimension der gesellschaftlichen Landschaft zu verstehen, die individuelle Konstruktion und Deutung ist geprägt durch die gesellschaftlichen Wissensvorräte und die Kenntnisse der sozialen Anerkennung von Gefühlen und Deutungen von Landschaft. Subjektive Erfahrungen greifen immer auf einen bestimmten gesellschaftlichen Wissensvorrat, gesellschaftliche Interpretationsmuster und Handlungsentwürfe zurück (vgl. Schütz und Luckmann 2003[1975]), die – häufig unbewusst – inkorporiert sind. Die persönliche Welterfahrung lässt jedoch individuell verschiedene Prägungen dieser gesellschaftlichen Muster und Entwürfe entstehen.

3. Der externe Raum

Unter dem externen Raum, der ebenfalls eine konstitutive Landschaftsdimension darstellt, werden sowohl der physische wie auch der virtuelle Raum gefasst. Raum wird durch die Zusammenschau von physischen oder virtuellen Objekten gebildet. Diese Zusammenschau wiederum ist bewusstseinsintern und unterliegt einer sozialen Prägung. Die räumlich-relationale Anordnung von belebten und unbelebten Objekten konstituiert den physischen Raum als Landschaft. Erwähnenswert ist der enge Zusammenhang der Dimension des externen Raums mit den beiden zuvor genannten Landschaftsdimensionen, da Individuum und Gesellschaft den externen Raum strukturieren und gleichzeitig auch von ihm strukturiert werden (vgl. Löw 2010).

4. Die angeeignete physische Landschaft

Unter angeeigneter physischer Landschaft lässt sich die selektive Zusammenschau derjenigen Objekte externer Räume verstehen, die zur Konstruktion von Landschaft dienen. Der Zusatz „angeeignet“ impliziert, dass den Objekten Bedeutungen zugeschrieben werden. Diese Zuschreibung geht zwar vom Individuum aus, jedoch ist sie beeinflusst von sozialen Ressourcen und Anerkennungsmechanismen (Hall 1980). Die angeeignete physische Landschaft lässt sich in drei Teile untergliedern:

Zum einen die gesamtgesellschaftliche angeeignete physische Landschaft: Objekte, die ohne den Verlust sozialer Anerkennung seitens der Gesellschaft grundsätzlich als Landschaft bezeichnet werden können. Zum andern die teilgesellschaftliche angeeignete physische Landschaft: Objekte die, abhängig von verschiedenen Milieus, Bildung, Kultur u. a. ohne den Verlust sozialer Anerkennung in den jeweiligen Kontexten als Landschaft konstruiert werden können. Drittens die individuell angeeignete physische Landschaft: Objekte, die

individuell als Landschaft konstruiert werden, geprägt von den Grundlagen der Konstruktion der gesamtgesellschaftlichen und der teilgesellschaftlichen angeeigneten Landschaft.

Die angeeignete physische Landschaft ist variabel, da sich Zuschreibungen verändern können.

Landschaften, so lässt sich zusammenfassen, entstehen in sozialen Prozessen: Sie sind folglich sozial konstruiert und lassen sich deshalb keinesfalls als Entitäten, als unhinterfragbare physische Gegenstände, verstehen. Landschaft ist also kein Objekt, sondern vielmehr eine Zusammenschau zahlreicher Elemente. Aufgrund der Vielzahl der individuellen und sozialen Landschaftskonstrukte gibt es nicht nur eine einzige Landschaft. Untersuchungen von Zuschreibungen an Landschaften und Landschaftskonstruktionen müssen deshalb subjektorientiert vorgehen. Denn „Landschaft geht [...] weit über das hinaus, was mit dem visuellen Landschaftsbild, das photographisch abbildbar ist, intendiert ist“ (Hahn 2000, S. 10). Die vier erläuterten Dimensionen von Landschaft zeigen den engen Zusammenhang und die Verflechtung von physischem Raum, Gesellschaft und Individuum auf. Gerade die individuelle Einflussnahme auf die Dimensionen der gesellschaftlichen Landschaft, des externen Raums und der angeeigneten physischen Landschaft ist jedoch in der Forschung noch immer zu wenig berücksichtigt. Diese erscheint aber insbesondere in Hinblick auf die zunehmenden Individualisierungstendenzen, verstärkt u. a. durch die Prozesse der Globalisierung und der verstärkten Mobilität, nicht vernachlässigbar zu sein.

Die vorliegende Studie untersucht deshalb insbesondere das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher und individuell aktualisierter Landschaft. Bislang stand im Fokus der Vorgängeruntersuchungen eher die gesellschaftliche Landschaft (vgl. Kühne 2006, 2008, 2012 sowie Schönwald 2013). Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft sollte stärker in den Fokus der Landschaftskonstruktion gebracht werden, da sie die Schnittstelle zwischen gesellschaftlicher Landschaft und angeeignetem physischen Raum darstellt und gesellschaftslandschaftliche Vorstellungen operationalisiert. Darüber hinaus wird die gesellschaftliche Landschaft durch individuelle Landschaftskonstrukte getragen und gegebenenfalls verändert. Dazu fehlen bislang tiefergehende Forschungen, insbesondere aus der Geographie und der klassischen Landschaftsforschung. Dies ist auch durch die weitgehende Abstinenz qualitativer Methoden, die sich explizit mit der Erforschung der individuellen Sicht auf Landschaft beschäftigen, in Geographie und Landschaftsforschung nachvollziehbar.

Derzeit sind am ehesten die beiden Forschungsfelder ‚Eigenlogik von Städten‘ und ‚Landschaftsbiographie‘ in dieser Richtung zu verorten. Diese beiden Konzepte

eint ihre Fokussierung der Prozesshaftigkeit der (Stadt)Landschaft. Der Ansatz der Eigenlogik, maßgeblich von der (Raum-)Soziologin Martina Löw (2010) geprägt, blickt insbesondere auf städtische angeeignete physische Landschaften. Löws Konzept zu Folge entwickeln sich Städte in Folge zahlreicher gesellschaftsteilsystemischer Eigenlogiken. Aufgabe der soziologischen Stadtforschung ist demnach insbesondere die Analyse der „Strukturen der Reproduktion städtischer Eigenlogiken“ (Löw 2008, S. 35; im Original kursiv). Löw (2008) geht von der Existenz von Grundstrukturen aus, die alle Lebensbereiche einer Stadt prägen. Auch diese Theorie beinhaltet die Idee der Verknüpfung und gegenseitigen Abhängigkeit von physisch-materiellem Raum und Gesellschaft: „Städte [...] sind als Orte spezifisch und werden spezifisch gemacht“ (Löw 2008, S. 43). Löw fokussiert in ihrem Ansatz stark den Aspekt des Vergleichs verschiedener Städte: Demnach konstituiert sich die Eigenlogik einer Stadt „in einem relationalen System globaler, lokaler und nationaler Bezüge“ (Löw 2008, S. 49). Löw unterscheidet in ihrem Konzept (Löw et al. 2011) auch zwischen Identität und Eigenlogik, wobei sie die Identität den Menschen zuordnet und die Eigenlogik der Struktur von Städten.

Das Forschungsfeld der Landschaftsbiographie ist derzeit insbesondere in inter- und transdisziplinären Studien niederländischen Ursprungs verankert. Das Konzept, das in den 1990er-Jahren in niederländischen archäologischen Arbeiten formuliert wurde, findet heute neben der Archäologie in vielen weiteren Disziplinen Anwendung, wie etwa der Anthropologie, der historischen Geographie, der Geologie/Geomorphologie und der praktisch räumlichen Planung (Roymans et al. 2009). Landschaftsbiographische Forschungen zeichnen sich durch die Betrachtung von komplexen Interaktionsprozessen in der Longue Durée aus, sie erarbeiten die Genese der landschaftlichen Entwicklungsprozesse und erkennen somit die Verknüpfung zwischen vergangenen und gegenwärtigen Prozessen und die Verknüpfung der Entwicklung des physischen Raums mit der Entwicklung der Biographien von Menschen an, Landschaft beschreibt demnach zu jedem Zeitpunkt ihrer Geschichte das Ergebnis eines „lange andauernden und komplexen Interaktionsprozesses zwischen Geschichte von Mentalitäten und Werten, institutionellen und gouvernementalen Veränderungen, sozialen und ökonomischen Entwicklungen und ökologischer Dynamiken“ (Roymans et al. 2009, S. 339). Das Wechselspiel zwischen lokalen Besonderheiten und Eigenlogiken des physischen Raums und lokalen Identifikationsprozessen ist ebenso Thema der landschaftsbiographischen Forschung. Die Multivokalität von Landschaftsbiographien soll durch die Betrachtung subjektiver Erinnerungen und Assoziationen Einzelner berücksichtigt werden (Roymans et al. 2009). Landschaftsbiographie beschreibt somit ein „Konzept, das für viele Interpretationen offen ist“ (Vervloet et al. 2010, S. 131). Im Gegensatz zur traditionellen Landschaftsgeographie fokussieren die beiden Forschungsrich-

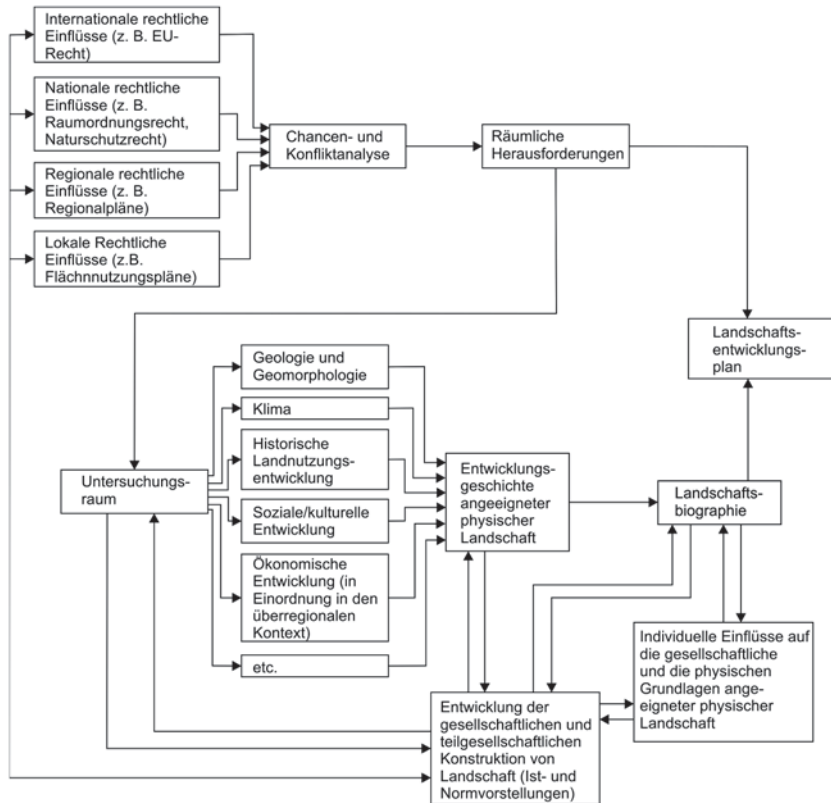


Abb. 2.1 Die Einflussfaktoren auf die Biographie von Landschaft sowie die Möglichkeit ihrer praktischen Umsetzung in einem Landschaftsentwicklungsplan. Deutlich wird die intensive Verflechtung der Landschaftsbiographie mit gesellschaftlichen Ist- und Soll-Vorstellungen, aber auch den als Landschaft konstruierten materiellen Objektkonstellationen (verändert nach: Meijles und Van Hoven 2010; aus Kühne 2013, S. 163)

tungen der Eigenlogik und der Landschaftsbiographie stärker die alltagsweltliche Bedeutung von Landschaft und deren soziale Konstruiertheit (vgl. Abb. 2.1).

Mit dem Konzept der Pfadabhängigkeit werden ebenfalls Abläufe landschaftlicher Entwicklungen untersucht. Der Begriff der Pfadabhängigkeit wurde maßgeblich von den Wirtschaftswissenschaftlern Paul A. David und W. Brian Arthur in die Wissenschaft vorangebracht (Werle 2007). Aktuelle Pfadabhängigkeitsforschungen betrachten die Einflussfaktoren der (landschaftlichen) Entwicklungsprozesse, unter anderem um regionale Entwicklungspotenziale zu ermitteln und neue

Entwicklungspfade zu erschließen (Gailing et al. 2006). Dabei können materielle Pfadabhängigkeiten und institutionelle Pfadabhängigkeiten unterschieden werden (Gailing et al. 2006; zu institutioneller Pfadabhängigkeit: North 1990). Dieser Ansatz berücksichtigt damit ebenfalls die Dynamik von Landschaften und betrachtet diese nicht als bloße Objekte. Pfadabhängigkeiten erschweren alternative, von den eingeschlagenen Pfaden abweichende Prozesse, weil „die Akteure [...] ihr Handeln an dem eingeschlagenen Pfad [orientieren, Anm. d. Verf.] und erwarten, dass auch die anderen das tun“ (Werle 2007, S. 125). Jedoch wird die Pfadabhängigkeit heute deutlich weniger fatalistisch aufgefasst als in ihren Anfängen: Strategische Handlungsfähigkeit ermöglicht es Akteuren neue Pfade einzuschlagen (Werle 2007). Für die Landschaftsforschung ist der Pfadabhängigkeitsansatz deshalb relevant, weil er auch die Möglichkeit bietet, die „Vielzeitigkeit der Geschichte“ (Becker 1998, S. 53, zitiert aus: Apolinarski et al. 2004, S. 25) bei der Konstruktion von Landschaft zu beleuchten, denn: „Die Gegenwart besteht aus Überlagerungen verschiedener Zeiten“ (Apolinarski et al. 2004, S. 25).

2.1.4 Ziel der aktuellen Landschaftsforschung

Lange Zeit wurden – auch in der Welt der Landschaftsexperten – mit Landschaft überwiegend positive Assoziationen wie ‚schön‘ oder ‚angenehm‘ verknüpft (vgl. Hard 2008). Heute wird – insbesondere in der Fachdiskussion – hingegen auch „Temporäres und Hässliches“ (Fischer 2008, S. 27) als Landschaft verstanden: „Anders gesagt: Nicht mehr malerische Mühlenlandschaften, sondern Windkraftparks gerieten damit in den Fokus der Landschaftsforschung und -theorie“ (Fischer 2008, S. 27). Jedoch steht noch immer insbesondere die Praxis der Kulturlandschaftspflege in der Kritik, „sich zu sehr auf ländliche Räume [zu, Anm. d. Verf.] konzentriere[n]“ und sich somit zu sehr auf ein „an vorindustriellen Maßstäben orientierendes, harmonisierendes Verständnis von Landschaft gründet“ (Schenk 2013, S. 28). Landschaft ist eine Zusammenschau zahlreicher Elemente. Nicht die Analyse, was Landschaften sind, sollte im Fokus landschaftlicher Untersuchungen stehen, sondern wie Landschaften konstruiert werden. Untersuchungen von Zuschreibungen an Landschaften und Landschaftskonstruktionen erfordern daher eine stärker subjektorientierte Vorgehensweise. Denn „Landschaft geht [...] weit über das hinaus, was mit dem visuellen Landschaftsbild, das photographisch abbildbar ist, intendiert ist“ (Hahn 2000, S. 10).

In Cosgroves „Verständnis bildet Landschaft eine veränderliche Arena für räumliche und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Damit ist sie nicht mehr (nur) harmonisches Gegenbild der Gesellschaft, sondern vielmehr (auch) deren Spiegel.

Dieses Spiegelbild zu schärfen, stellt für Cosgrove die wichtigste Herausforderung an eine zeitgenössische Landschaftstheorie dar“ (Krebs 2012, S. 38). Wie Landschaft konstruiert wird, ist eine der zentralen Fragen der Landschaftsforschung. Unter Biologen war bis Mitte der 1970er Jahre noch die Habitattheorie verbreitet, die die Landschaftspräferenz der Menschen aus ihren biologischen Grundbedürfnissen ableitet (Seifert 2012, S. 61), daran anschließend fand die Savannenhypothese Verbreitung, der zufolge der Mensch Savannenlandschaften präferiere, „– also jene[.] Landschaft, in der die Wiege der Menschheit stand: Grasflächen mit lockerem Buschwerk und einzelnen Bäumen“ (Seifert 2012, S. 61). Heutige Landschaftsforscher wenden sich mehrheitlich von diesen biologischen Erklärungen ab und zielen insbesondere auf gesellschafts- und kulturwissenschaftliche Fragestellungen ab, wie etwa nach gesellschaftlichen und individuellen Idealen, Zielen und Wünschen oder auch zu Mechanismen der Ein- und Ausgrenzung (wer fühlt sich wie durch Landschaft repräsentiert) und damit auch auf Fragen zu Macht (wer hat die Deutungshoheit, welche Landschaft als ‚schön‘ und erhaltenswert gilt, und wie verbreitet und manifestiert sich diese). „Vor allem im deutschen Sprachbereich sind Wort und Idee Landschaft zusätzlich schwer mit Weltanschauung aufgeladen und zwischen den Weltkriegen u. a. geradezu ein völkischer Raummythos geworden. Hinter jeder sogenannten ‚Hermeneutik des Raumes‘ dürfte ein solcher Raummythos stehen“ (Hard 2008, S. 280), der wiederum einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Analyse bedarf.

2.2 Biographische Landschaftsforschung

2.2.1 Die qualitative Methode der Biographieforschung

Ihre Anfänge nimmt die Biographieforschung in den 1920er Jahren in der Psychologie (insbesondere Psychoanalyse) und der Soziologie. In der Soziologie wurde in dieser Methode die Möglichkeit der „Rekonstruktion sozialer Lebenswelten“ (Rosenthal 2011, S. 175) erkannt. Dabei zielt die biographische Analyse insbesondere auf die „Rekonstruktion der Bedeutung von einzelnen Phänomenen in ihrem Entstehungszusammenhang“ (Rosenthal 2011, S. 183) und auf die Ermittlung von Handlungsstrukturen (Kohli 1981) ab. Kohli (1981, S. 273, 290) bezeichnet das in jüngerer Zeit verstärkte Interesse an der biographischen Methode als „Frontstellung gegen die reduktionistischen, objektivistischen und statischen Tendenzen gängiger Methoden“ und als „Rebellion gegen die ‚Lebensferne‘ gängiger Wissenschaften“. Seit den 1980er und 1990er Jahren verbreitet sich die Biographieforschung verstärkt in der Soziologie, was insbesondere auf die Weiterentwicklung des

verstärkten Interesses an Identitätsforschung in den 1970er Jahren zurückzuführen ist (Nassehi 1994). Stand in der frühen Identitätsforschung jedoch die Frage „Wer bin ich, und zu wem gehöre ich?“ (Nassehi 1994, S. 46) im Vordergrund, so fokussiert die darauf aufbauende Biographieforschung stärker die zeitliche Dimension und fragt „Wer bin ich geworden, und wer werde ich sein?“ (Nassehi 1994, S. 46).

Für die Biographieforschung ist das biographische Interview, neben der Auswertung von Biographien, Tagebüchern, Briefen und anderen schriftlichen Quellen, eine relevante Methode. Es handelt sich dabei um ein meist mehrstündiges narratives Interview, in dem es keine standardisierten Leitfragen gibt, sondern der Interviewte größtmögliche Freiheit zur „autonom gestalteten Präsentation einer bestimmten Thematik [...] oder zur Lebensgeschichte“ (Rosenthal 2011, S. 151) hat. Der Forscher orientiert sich „zunächst an den Relevanzen der GesprächspartnerInnen und deren alltagsweltlichen Konstruktionen“ (Rosenthal 2011, S. 151). Zwischenfragen werden auf den zweiten Teil des Interviews, den Nachfrageteil, verschoben (Rosenthal 2011). Dieser gliedert sich wiederum in zwei Teile: in einen Teil immanenter Nachfragen – also Nachfragen zu im Gespräch angesprochenen Themen, deren Erzählung lückenhaft oder brüchig war – und einen Teil exmanenter Nachfragen – Fragen zu Aspekten, die vom Interviewten bislang nicht thematisiert wurden, jedoch von Interesse für die Forschungsfrage sind (Jakob 1997, in Bezug auf Schütze 1983). Durch die detaillierte Darstellung wichtiger Aspekte der Lebensgeschichte in narrativ-biographischen Interviews und die damit einhergehende Darstellung von Veränderungen sowohl persönlicher als auch gesellschaftlicher Vorgänge, werden soziale Phänomene in ihrer Prozesshaftigkeit deutlich (Jakob 1997). Zudem eröffnet sich durch den bewussten Verzicht der geplanten Strukturiertheit des Interviews eine neue Perspektive, denn der Interviewte entwickelt eine eigene Struktur seiner Biographie und zeigt seine Auffassung der Zusammenhänge (Jakob 1997). Wie in der qualitativen Sozialforschung üblich, zielt auch das narrativ-biographische Interview nicht auf repräsentative Aussagen ab, sondern darauf, „soziale Erscheinungen in ihrem Kontext, in ihrer Komplexität und in ihrer Individualität zu erfassen, zu *beschreiben* und zu *verstehen*“ (Lamnek 1995, S. 223, Hervorh. i. O.). Das heißt, auch wenn in der vorliegenden biographischen Analyse nur einige wenige Fälle untersucht werden, beschränkt sich „das Erkenntnisinteresse [...] [trotzdem, Anm. d. Verf.] nicht auf die Analyse einzelner Fälle, sondern Zielsetzung [...] ist die Erarbeitung von Prozessstrukturen, die ein soziales Phänomen in seinen unterschiedlichen Ausprägungen verstehbar werden lassen“ (Jakob 1997, S. 448, vgl. auch Fetzer 2009 und Alheit und Dausien 2009). Auch Rosenthal (2009, S. 61) bekräftigt die Interdependenzen der individuellen und der sozialen Einflüsse auf Biografien, weshalb „[m]it der Rekonstruktion jedes einzelnen Falles [...] immer zugleich Aussagen über dessen historisch-sozialen Kontext“ intendiert